BIO Stiftung SCHWEIZ

DIE MYTHEN DER PESTIZIDINDUSTRIE

WIDERLEGT!

DIE 10 MYTHEN DER PESTIZID-INDUSTRIE

MYTHOS 1

MYTHOS 2

MYTHOS 3

MYTHOS 4

MYTHOS 5

MYTHOS 6

MYTHOS
7

MYTHOS
8

MYTHOS
9

MYTHOS
10

Die Zukunft der Schweizer Landwirtschaft

Die Betreiber der Website swiss-food.ch erwecken durch die Wahl des Namens den Anschein, als würden sie die gesamte Schweizer Lebensmittelbranche repräsentieren. Tatsächlich wird die Seite von Syngenta und Bayer betrieben, von Unternehmen also, die mit synthetischen Pestiziden Milliarden verdienen. Unter der Rubrik „Politik“ werden auf der Website zehn „Gründe“ aufgeführt, weshalb der Schweiz durch den Verzicht auf synthetische Pestizide grosses Unheil drohen würde.

Wenig verwunderlich ist, dass die bekannten und unbekannten Risiken von synthetischen Pestiziden von den Unternehmen in ihrer Begründung kleingeredet und die nachweislichen Schäden an der Gesundheit der Menschen und der Natur verschwiegen werden. Die von den Herstellern genannten Gründe für die weitere Nutzung ihrer Pestizide sind sachlich weitgehend falsch, irreführend und darauf ausgerichtet, den Schweizer Bürgerinnen und Bürgern sowie den Politikerinnen und Poli-

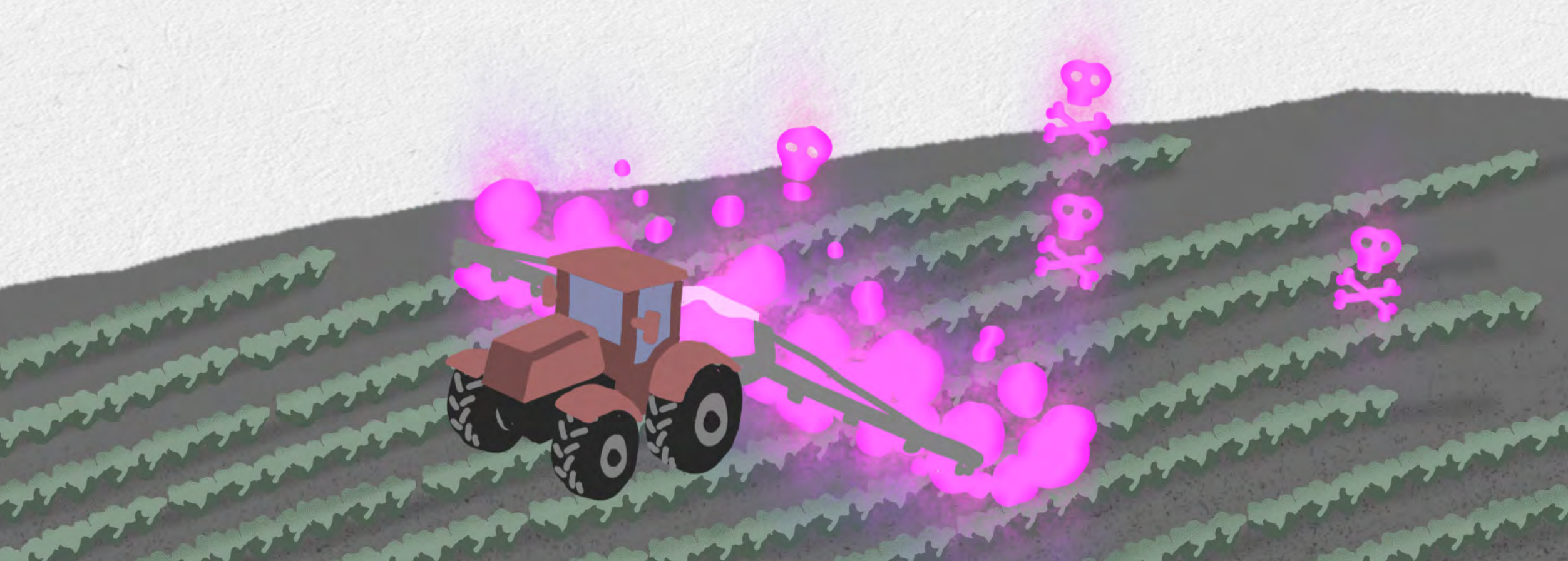
tikern Angst zu machen. Angst ist ein schlechter Ratgeber. Aber es gibt gute Gründe, sich Sorgen zu machen, wenn die grossflächige Vergiftung des Lebens durch synthetische Pestizide nicht endlich beendet wird. Durch die gut funktionierende Praxis von Biobäuerinnen und -bauern sowie durch eine grosse Anzahl unabhängiger Forschungsergebnisse und Studien sind diese zehn „Gründe“ längst widerlegt.

Wir sehen uns daher zu einer Richtigstellung veranlasst. Nachfolgend die von der Website kopierten zehn „Gründe“ und deren Widerlegung.

Die Einleitung von Syngenta und Bayer:

Pflanzenschutzmittel und Biozide haben sich bewährt. Sie ermöglichen nicht nur eine regionale Produktion von Lebensmitteln, sondern begrenzen auch „Food Loss“ und „Food Waste“. Pestizide schützen Mensch, Tier und Pflanze vor Krankheiten und Schädlingen – vom Feld über die Verarbeitung bis ins Ladengestell. Ohne Pestizide ist die regionale Produktion gefährdet, die Importe steigen.

Zu den Pestiziden gehören auch Biozide, die in der Tierhaltung und entlang der Verarbeitungskette Schädlinge bekämpfen oder als Reinigungs- und Desinfektionsmittel zum Einsatz kommen. Der verantwortungsvolle Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Bioziden hat viele Vorteile.



Die Einleitung des Widerspruchs:

Synthetische Pestizide richten viel mehr Schaden an als sie Nutzen bringen. Die scheinbar billigen Lebensmittel aus der industriellen Landwirtschaft haben zu einem „Food Waste“ in riesigen Ausmassen geführt. Eine Milliarde Kilogramm Lebensmittel landen in der Schweiz jedes Jahr im Müll. Die Hälfte dieses „Food Waste“ wäre vermeidbar.
Pestizide gefährden Menschen. Der verantwortungslose Export und Einsatz weltweit führt nach wie vor zu vielen tausend Toten, hauptsächlich im globalen Süden. Ernsthafte Gesundheitsschäden entstehen aber auch bei Menschen in den USA, wie die Schadensersatzprozesse gegen Monsanto zeigen, und natürlich auch bei Menschen in Mitteleuropa und in der Schweiz.

Synthetische Pestizide und deren Abbauprodukte werden heute überall gefunden, auch dort, wo sie nicht sein sollten: Etwa in Gewässern und im Trinkwasser, in Naturschutzgebieten, im menschlichen Urin und auch in der Muttermilch. Pestizide töten und schädigen ausserdem viele Lebewesen in der Natur, auf die sie gar nicht wirken sollen.
Ohne synthetische Pestizide ist die regionale Produktion nicht gefährdet, ganz im Gegenteil. Für viele kleinbäuerliche Betriebe in der Schweiz ist es schon jetzt ökonomisch viel interessanter, auf Bio umzustellen und somit auch komplett auf synthetische Pestizide zu verzichten.

Die Gifthersteller behaupten:

Die Produkte der Schweizer Landwirtschaft sind hochgeschätzt. Würden die Schweizer Bauern ihre Produkte nicht gegen Schädlinge und Krankheiten schützen, könnten sie das Bedürfnis nach regionalen Produkten nicht erfüllen. Die angebotene Menge würde stark sinken, die Abhängigkeit von Importen steigen. Zudem würde die Qualität der angebotenen Produkte leiden, die Lebensmittelsicherheit nimmt ab. Auch aus Umweltgründen entwickelt Pflanzenschutz einen beträchtlichen Nutzen: Lange Transportwege durch Importe werden vermieden. Auch vermindert professioneller Pflanzenschutz die Bodenerosion und senkt im Vergleich zur erzeugten Menge den CO2-Ausstoss.
Eine nachhaltige, regionale Produktion braucht Pflanzenschutz. Mit laufenden Innovationen und mit der sorgfältigen Anwendung von Pflanzenschutzmitteln können negative Auswirkungen auf die Umwelt verhindert werden.

Das ist falsch!

Tatsache ist:

Auch im Biolandbau werden Pflanzen und Tiere gegen Schädlinge und Krankheiten geschützt. Aber mit Methoden, die mit der Natur arbeiten, und nicht gegen sie, und die trotzdem sehr wirksam sind. Und ja, die Produkte der Schweizer Landwirtschaft sind hochgeschätzt. Aber sie würden noch sehr viel höher geschätzt, wenn sie keine Rückstände von synthetischen Pestiziden mit ihren ökologischen und gesundheitlichen Risiken enthalten würden. Der vollständige Verzicht auf synthetische Pestizide ist machbar. Im Biolandbau kennt man erfolgreiche natürliche Strategien zur Schädlingsregulierung. Wenn man den Bauern eine Umstellzeit von acht bis zehn Jahren gewährt und sie auch bei der Umstellung unterstützt, wie das die beiden Pestizidinitiativen in der Schweiz vorschlagen, wird es ihnen auch gelingen, sich aus der Abhängigkeit vom Ackergift zu befreien. Gerade durch die Exzesse der Massentierhaltung durch die sogenannte «konventionelle» Industrielandwirtschaft werden lange Transportwege nicht vermieden, sondern überhaupt erst nötig. Auch beim Schutz vor Bodenerosion ist wissenschaftlich belegt, dass der Biolandbau das deutlich überlegene System ist.

Die regionalen Ökosysteme, die Pflanzen, Tiere und Gewässer könnten sich nach einem Verbot von synthetischen Pestiziden langsam von der Vergiftung erholen. Gerade durch den Biolandbau könnten wirksame Massnahmen umgesetzt werden, um die Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren zurückzubringen, die durch die industrielle Landwirtschaft extrem dezimiert wurde.

Die Gifthersteller behaupten:

Ohne Pflanzenschutz sinkt der Ertrag. Bei gleichbleibender Nachfrage steigt somit der Preis der regionalen Landwirtschaftsprodukte. Betroffen sind nicht nur Gemüse und Früchte, sondern auch andere Lebensmittel des täglichen Bedarfs – beispielsweise Brot und Teigwaren. Heute sind Bioprodukte rund 50 Prozent teurer als Produkte aus integrierter Produktion. Die Konsumentinnen und Konsumenten können frei wählen. Das ist richtig so: Wer Bio will, soll Bio zahlen. Doch bei einem generellen Verbot von synthetischen Pflanzenschutzmitteln ist auch die Bioproduktion betroffen. Denn auch in der Bioproduktion werden synthetische Pflanzenschutzmittel eingesetzt. Zudem können Biopestizide Schwermetalle wie Kupfer enthalten, die sich im Boden nicht abbauen. Ohne Pflanzenschutzmittel verteuern sich alle Produkte. Besonders betroffen von den Preissteigerungen sind Familien mit tiefen Einkommen und der Mittelstand. Pflanzenschutzmittel garantieren ein regionales Angebot zu erschwinglichen Preisen für alle.

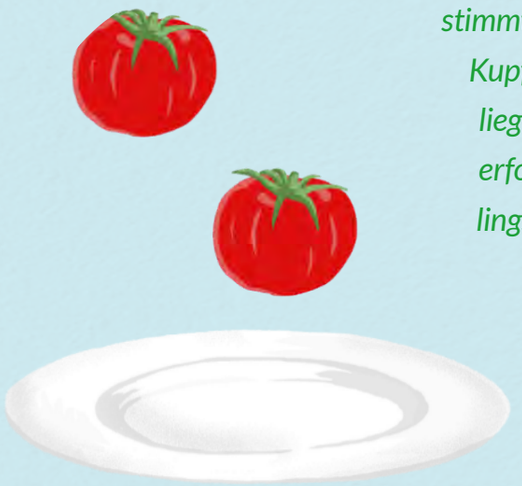
Das ist falsch!

Tatsache ist:

Der Unterschied im Ertrag zwischen Pestizidlandwirtschaft und alternativen Systemen lässt sich nach einer globalen Metastudie der University of California durch Mischkulturen und Fruchtfolgen auf neun Prozent reduzieren. Würde mehr Geld in die biologische Forschung gesteckt, würden sich auch diese neun Prozent schnell verringern lassen.

Bioprodukte sind heute eigentlich schon günstiger als die Produkte der industriellen Landwirtschaft. Die gesundheitlichen und ökologischen Schäden, die durch die industrielle Landwirtschaft angerichtet werden, sind enorm hoch und müssen gegenwärtig nicht von den Verursachern bezahlt werden. Stattdessen werden sie auf die Steuerzahler, die nächsten Generationen und Natur und Umwelt abgewälzt. Also gern: „Wer Bio will, soll Bio zahlen." Aber: Wer unbedingt „konventionell" will, soll bitte auch konventionell zahlen! Das geschieht momentan nicht. Weil nicht richtig gerechnet wird und das Verursacherprinzip im Bereich der Landwirtschaft nicht angewendet wird, sind Bioprodukte im Laden teurer. Auf schwindelerregende zwölf Billionen US-Dollar jährlich werden die weltweiten externen Kosten für die Behebung von Gesundheits- und Umweltschäden geschätzt. Bis ins Jahr 2050 sollen sie auf 16 Billionen US-Dollar steigen.

Das Schweizer Bundesamt für Landwirtschaft publiziert regelmässig Preisvergleiche. Im Juni 2019 musste eine vierköpfige Familie für einen Bio-Warenkorb, der Milch, Fleisch, Eier, Kartoffeln, Mehl, Früchte und Gemüse enthält, mit einem Mehrpreis von rund sechzig Franken monatlich rechnen, wobei sechzig Prozent frische Ware angenommen wurde und vierzig Prozent verarbeitete Produkte. Dieser Preisunterschied ist gemessen am verfügbaren Einkommen schon heute so gering, dass sich 80 Prozent der Schweizer Bürgerinnen und Bürger Bioprodukte problemlos leisten können. Wichtig wäre, für die übrigen 20 Prozent mit niedrigerem Einkommen Lösungen zu finden. Aber auch das stellt, bei ernsthaftem politischem Willen, wohl kein Hindernis dar. Zumal auf der anderen Seite damit zu rechnen ist, dass die Gesundheitskosten sinken werden, wenn die grossflächige Vergiftung der Natur und der Menschen beendet wird. Wer weniger für Gesundheitskosten ausgeben muss, kann für hochwertige Lebensmittel mehr bezahlen.



Auch im Biolandbau wird erfolgreich Pflanzenschutz betrieben. Und es stimmt: Im Notfall werden Biopestizide eingesetzt, die zum Beispiel Kupfer enthalten können. Aber der systemische Unterschied liegt darin, dass der Respekt vor der Natur zur Entwicklung und erfolgreichen Anwendung alternativer Methoden der Schädlingsregulierung geführt hat. Dadurch sind im Biolandbau gute Erträge möglich, bei gleichzeitig wirksamer Vermeidung von Gesundheits- und Umweltschäden.

Die Gifthersteller behaupten:

Der verantwortungsvolle Einsatz von Pflanzenschutzmitteln hat viele ökologische Vorteile. Es ist nicht im Interesse der Natur, wenn sich Schädlinge, Unkräuter und Pflanzenkrankheiten ungehindert ausbreiten. Unbestritten ist der Klimawandel eine der grössten umweltpolitischen globalen Herausforderungen. Wichtig zur Bekämpfung des Klimawandels ist die Reduktion des CO2-Ausstosses. Zwar können durch eine Extensivierung oder die Umstellung auf biologischen Landbau die Treibhausgasemissionen zum Teil reduziert werden. Doch die Sache hat einen Haken: Weniger Ertrag bedeutet mehr Fläche. So schneidet punkto CO2-Ausstoss biologischer Landbau schlechter ab als die konventionelle Landwirtschaft, wenn die Treibhausgasemissionen auf die produzierte Einheit, beispielsweise eine Tonne Weizen, bezogen werden. Ackerbau ohne Herbizide erfordert mehr mechanische Bearbeitung (höherer Energieverbrauch, mehr Erosion) und zudem gibt der bearbeitete Boden mehr CO2 frei. Weil der Ertrag von Bio im Schnitt um 25 Prozent geringer ausfällt, muss eine grössere Fläche bearbeitet werden, was wiederum den CO2-Ausstoss erhöht. So zeigen beispielsweise Untersuchungen aus Deutschland: Inklusive der indirekten Treibhausgasemissionen setzt der biologische Landbau etwa 147 kg CO2-Äquivalente je produzierter Getreideeinheit um. Der konventionelle Landbau hingegen kommt gerade mal auf etwa ein Viertel dieses Niveaus (34 kg CO2-Äquivalente). Diese Zusammenhänge verdeutlichen: Moderne Pflanzenschutzmittel leisten einen Beitrag gegen den Klimawandel.

Tatsache ist:

Die neueste Zusammenstellung des Wissens zur Klimawirkung von Biolandbau durch das deutsche ThünenInstitut zeigt keine klaren Muster bei den Emissionen pro Kilogramm Produkt, aber klare Vorteile bei den Emissionen und CO2-Senkenleistungen pro Hektar. Der Biolandbau kann deshalb durchaus einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Von zentraler Bedeutung ist dabei der Aufbau von organischer Bodensubstanz, also Humus, und ein massvoller Einsatz von Stickstoffdüngern, beides Kernpunkte biologischen Wirtschaftens. Diese Vorteile zeigen sich insbesondere im Vergleich zu einer intensiven „konventionellen" Produktion mit hohen Gaben synthetischer Stickstoffdünger, welche mit grossem Energieaufwand und entsprechenden Emissionen produziert werden. Zudem verliert die Industrielandwirtschaft im Wortsinne an Boden. Das deutsche Bundesland Niedersachsen, das seit 20 Jahren die Bodenerosion in der Landwirtschaft beobachtet, registriert im konventionellen Landbau einen durchschnittlichen Bodenverlust von 1,4 bis 3,2 Tonnen pro Hektar und Jahr. Der Biolandbau eignet sich dagegen hervorragend dazu, Humus aufzubauen und durch ganzjährige Begrünung Erosion zu verhindern. Humus ist im Boden gespeicherter Kohlenstoff. Würden wir weltweit auf allen landwirtschaftlich genutzten Flächen jedes Jahr nur vier Promille Humus mehr aufbauen, wäre der gesamte menschengemachte CO2-Ausstoss des Jahres im Boden gebunden. Das ist die Vier-Promille-Initiative der Franzosen, eingebracht 2015 beim Klimagipfel in Paris.

Nachhaltige ökologische Landwirtschaft kann neben vielem anderen auch zum Klimaschutz beitragen. Durch Humusaufbau mit den Methoden des Biolandbaus, durch intelligente Vernetzung von Acker, Hecken, Sträuchern und Bäumen, durch artgerechte Ernährung von Nutztieren mit hofeigenen Futtermitteln und viel Raufutter und den Verzicht auf Stickstoffdünger kann der Biolandbau mehr für den Klimaschutz tun als die industrielle Landwirtschaft.
Der Biolandbau erwirtschaftet gegenwärtig noch geringere Erträge, einverstanden. Aber durch intensivere Forschung lassen sich die Ertragsunterschiede weiter reduzieren und in vielen Bereichen wahrscheinlich langfristig eliminieren. Wenn man die Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft auf Ernährungssystemebene betrachtet und das Potenzial reduzierter Mengen an tierischen Produkten in der Ernährung ausschöpft, und wenn es ausserdem gelingt, Nahrungsmittelabfälle zu reduzieren, dann wird sich zeigen, dass es kein Problem ist, auf gleicher oder weniger Fläche als heute auch biologisch deutlich mehr Nahrung für die Menschen zu produzieren. Beim Klimawandel spielt schliesslich auch noch die Anpassungsfähigkeit an die sich verändernden regionalen Bedingungen eine grosse Rolle.
Hier zeigt der Biolandbau schon heute mit seinem Fokus auf gesunde Böden, Diversität und Resilienz ein grosses Potenzial, obwohl bisher vergleichsweise wenig Geld in Forschungsprojekte des biologischen Landbaus fliesst.

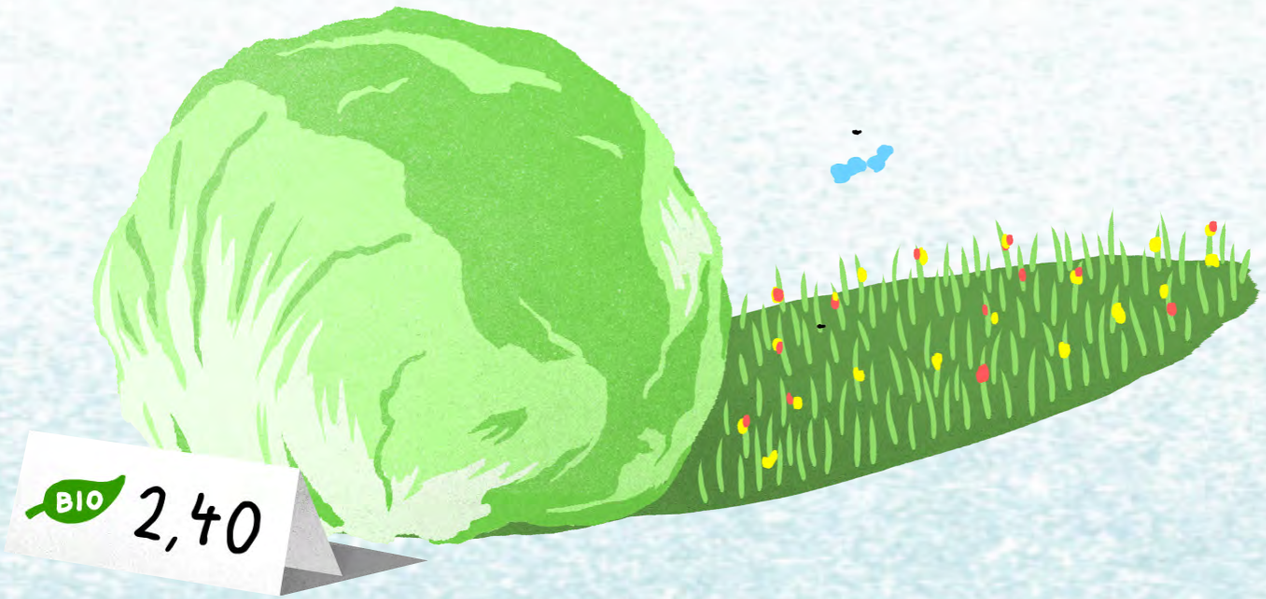
Die Gifthersteller behaupten:

Berechnungen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) gehen von einem Ertragsrückgang bis 40 Prozent aus, wenn kein moderner Pflanzenschutz betrieben wird. Diese Schätzungen gelten auch für die Schweiz. Bei Spezialkulturen wie Reben, Obst, Kartoffeln und Gemüse müsste mit Totalausfällen gerechnet werden. Pflanzenschutzmittel tragen nicht nur dazu bei, höhere Erträge zu erreichen, sie vermindern auch Ernteausfälle bei Vorverarbeitung, Transport und Lagerung, wo zusätzliche Verluste von bis zu 40 Prozent auftreten können. Ohne Pflanzenschutz meldet sich die Schweizer Landwirtschaft aus der Produktion ab. Die Abhängigkeit von ausländischen Nahrungs- und Futtermittelimporten steigt. Mit wirksamen Pflanzenschutzmitteln schaffen es unsere Landwirte, ihre Ernten zu schützen und regionale Lebensmittel in hoher Qualität anzubieten.

Das ist falsch!

Tatsache ist:

Das Modell der agrochemischen und industriellen Landwirtschaft hat zu weniger regionaler Ernährungssouveränität und mehr Importen geführt, insbesondere auch durch den Import von Futtermitteln für die Massentierhaltung.
Die Behauptung, dass bei Spezialkulturen wie Reben, Obst, Kartoffeln und Gemüse ohne „modernen Pflanzenschutz", was wohl Ackergifte meint, nichts mehr geerntet wird, ist unsinnige Propaganda und sachlich falsch. Wir betonen noch einmal, dass biologischer Landbau nicht auf Pflanzenschutz verzichtet, sondern diesen ohne synthetische Pflanzenschutzmittel und möglichst im Einklang mit Ökosystemprozessen erreicht. Die Pflanzenschutzmethoden des Biolandbaus sind wesentlich effektiver als Bayer, Syngenta und Co. es wahrhaben wollen.
Weltweit zeigen Millionen von Biobauern durch den Anbau von Kartoffeln, Gemüse, Obst und Reben jedes Jahr aufs Neue, dass sie in diesen Kulturen langfristig grosse Mengen in hoher Qualität produzieren können.



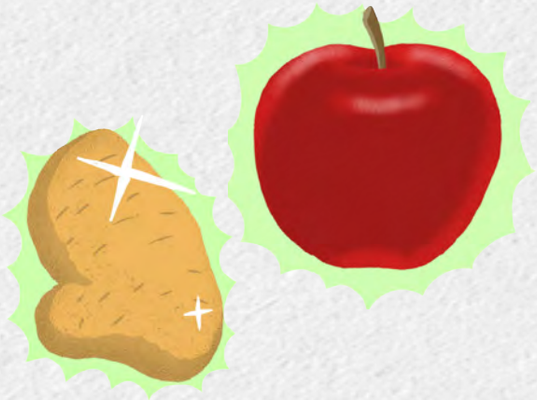
Die Gifthersteller behaupten:

Konsumentinnen und Konsumenten wollen hochwertige Produkte aus der Region. Gemüse und Früchte sollen qualitativ einwandfrei sein. Denn das Auge kauft mit: Wenn die Lebensmittel schon im Laden einen tristen Eindruck machen, werden sie nicht gekauft. Auch sind einwandfreie Produkte besser haltbar. Nahrungsmittel mit Pilzbefall dürfen aus Gründen der Lebensmittelsicherheit weder verarbeitet noch verkauft werden. Unbehandelte Produkte verlieren Form, Farbe und Geschmack, werden in Kürze ungeniessbar und landen im Abfall. Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln reduziert den unethischen „Food Waste“. Pflanzenschutzmittel sind unerlässlich, damit Gemüse und Früchte gesund in den Laden kommen. Sie garantieren qualitativ hochwertige Lebensmittel.

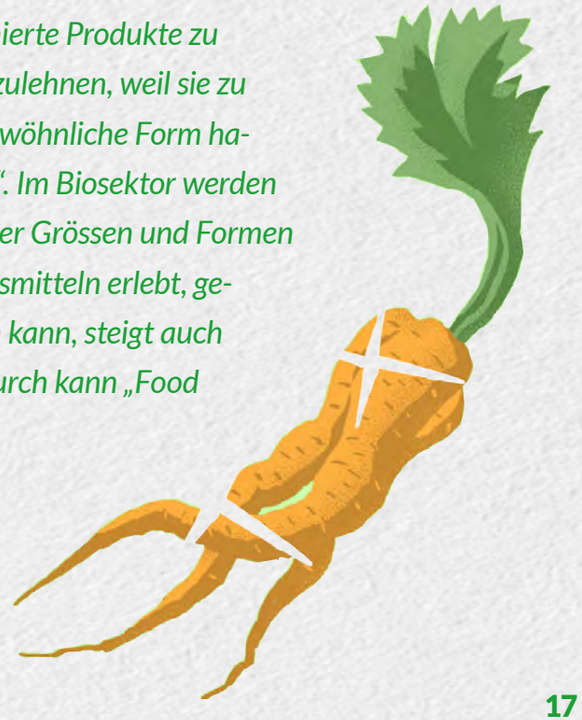
Das ist falsch!

Tatsache ist:

Bioprodukte machen im Laden keinen tristen Eindruck, sonst würden sie nicht immer mehr Menschen kaufen. Der Marktanteil von Bio liegt in der Schweiz inzwischen bei 15 Prozent, im Kanton Graubünden sogar bei 60 Prozent, trotz des oben angesprochenen unfairen Wettbewerbs. Konsumentinnen und Konsumenten wollen in der Tat hochwertige Produkte aus der Region. Zunehmend setzt sich aber ein anderes Qualitätsverständnis bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern durch. Hohe Qualität bedeutet für immer mehr Menschen: keine Rückstände von synthetischen Pestiziden in Lebensmitteln, Produkte, die unter Berücksichtigung von Tierwohlaspekten hergestellt wurden, keine landwirtschaftliche Produktion, bei der das Trinkwasser vergiftet wird und Trinkwasserentnahmestellen wegen der Überschreitung von Grenzwerten geschlossen werden müssen.



Bio bedeutet auch geschmackvollere und vielfältigere Produkte, statt makellos aussehender, aber geschmackloser Massenware. Biologische Lebensmittel sind qualitativ hochwertiger und sie schmecken besser, weil sie nicht, wie industrielle Landwirtschaftsprodukte, mit künstlichem Stickstoffdünger „aufgeblasen" wurden. Ausserdem gibt es eine Reihe an völlig unbedenklichen rein visuellen „Beeinträchtigungen" der Waren, die man für eine nachhaltige Ernährung gerne und ohne Geschmackseinbussen akzeptieren kann. Es macht vielen Konsumentinnen und Konsumenten schliesslich auch Freude, wieder vermehrt weniger normierte Produkte zu konsumieren. Kartoffeln oder Äpfel abzulehnen, weil sie zu gross oder zu klein sind, oder eine ungewöhnliche Form haben, führt zu unnötig viel „Food Waste". Im Biosektor werden vermehrt auch Früchte unterschiedlicher Grössen und Formen verzehrt. Wenn die Qualität von Lebensmitteln erlebt, geschmeckt und anders bewertet werden kann, steigt auch die Wertschätzung für sie wieder. Dadurch kann „Food Waste" reduziert werden.



Die Gifthersteller behaupten:

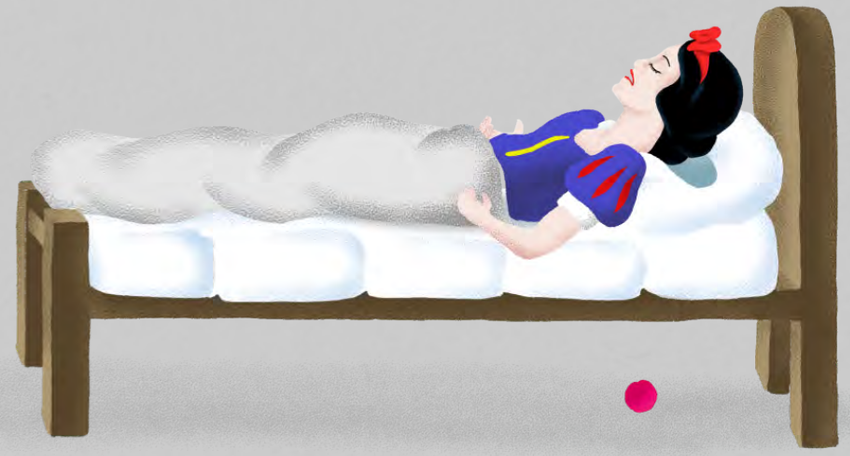
Wer will schon Äpfel mit Schorf, faule Kartoffeln, Beeren mit Würmern und Insekten und Schnecken im Salat? Konsumentinnen und Konsumenten wählen beim Kauf Produkte von einwandfreier Qualität. Sie sollen gesund und ohne Schädlinge in den Laden kommen. Dies ist nur mit gezieltem Pflanzenschutz möglich. Nur mit dem Einsatz von modernen Pflanzenschutzmitteln ist es möglich, das Qualitätsniveau unserer landwirtschaftlichen Produkte zu garantieren und zu halten. Ohne Pflanzenschutz sinkt die Qualität und Haltbarkeit der angebotenen Ware. Auch Biobauern spritzen: Rund 40 Prozent der in der Schweiz verkauften Pflanzenschutzmittel sind für den Biolandbau zugelassen, Tendenz steigend. Pflanzenschutzmittel und Biozide garantieren qualitativ hochwertige regionale Lebensmittel.

Das ist falsch!

Tatsache ist:

Wer solche Behauptungen über Bioprodukte in den Raum stellt, wie hier Syngenta und Bayer, weiss wenig von der Bioqualität, die im Schweizer Handel erhältlich ist. Ausserdem ist es irreführend von qualitativ hochwertigen Lebensmitteln zu sprechen, wenn diese Lebensmittel nachweislich krank machen: Eine gross angelegte französische Studie zum ernährungsabhängigen Krebsrisiko mit fast 70.000 Probanden ergab ein 25 Prozent höheres Krebsrisiko bei Menschen mit „konventioneller" Ernährung gegenüber solchen, die sich strikt biologisch ernährten.

Im biologischen Landbau ist Spritzen, im Gegensatz zur konventionellen Landwirtschaft, nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Wenn Biobauern spritzen, dann mit natürlichen und naturverträglichen Pflanzenschutzmitteln. Es gibt allerdings auch im Biolandbau verbesserungswürdige Methoden, wie zum Beispiel beim Einsatz des natürlichen Metalls Kupfer zur Pilzbekämpfung, insbesondere im Weinbau. Die Alternativen dazu sind aber bereits entwickelt: neue pilzresistente Rebsorten.



Die Gifthersteller behaupten:

In Medien und Öffentlichkeit wird oft ein falsches Bild gemalt. Es ist von gefährlichen Rückständen von Pflanzenschutzmitteln in den Lebensmitteln die Rede. Es werden Risiken beschworen. Tatsache ist: Pflanzenschutzmittel sind bei richtiger Anwendung sicher. Sie werden vor ihrem Einsatz auf Herz und Nieren geprüft. Ihre Auswirkungen auf Menschen und Umwelt werden sorgfältig eruiert. Grenzwerte werden mit grossen Margen festgelegt. Menschen müssten Lebensmittel in riesigen Mengen zu sich nehmen, um ihre Gesundheit zu gefährden. Mit heutigen Messmethoden lassen sich geringste Spuren nachweisen, die für die Gesundheit mit Sicherheit keine Relevanz haben. Ohne Pflanzenschutz kann das Erntegut potenziell gefährliche Kontaminationen enthalten. Beispiele sind Mykotoxine (Pilzgifte) oder das Miternten giftiger Unkräuter. Mit Pflanzenschutz kann verhindert werden, dass Babytees krebserzeugende Unkräuter oder giftige Schwermetalle enthalten. Auch Biozide wie Reinigungs- und Desinfektionsmittel

sind für eine hygienische Lebensmittelverarbeitung unabdingbar. Der Einsatz von Bioziden im Lebensmittelsektor trägt wesentlich dazu bei, Verluste von bereits geernteten landwirtschaftlichen Gütern, Nahrungsmittelgrundstoffen, aber auch Futtermittel zu reduzieren und die Hygiene entlang der Verteilungsketten bis zum Verbraucher sicherzustellen. Biozide wirken dem vorzeitigen Verderben und der Kontamination mit unerwünschten Mikroorganismen und Krankheitserregern sowie Schädlingen entgegen. Sie dienen der Lebensmittelsicherheit. Ohne Biozide käme es auch zu einem erheblich grösseren Verlust an Lebensmitteln. Nicht zu vergessen sind hier sämtliche Wasserversorgungen der Schweiz: Ohne den Einsatz von Bioziden kann die Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser in der Schweiz nicht realisiert werden. Angesichts der Bedeutung der Biozide für die Lebensmittelsicherheit wäre es fahrlässig, den Einsatz von Bioziden in der Verfassung zu verbieten.

Das ist falsch!

Tatsache ist:

Die Gefahr von Pestizidrückständen in Lebensmitteln, auch in kleinen Mengen, wurde vielfach nachgewiesen. Diese Gefahren zu leugnen, wie es Bayer, Syngenta und Co. tun, ist unverantwortlich. Auch konnten die Zulassungsverfahren in der Schweiz bisher keine umfassende Sicherheit gewährleisten. Seit 2005 wurden in der Schweiz über 140 Wirkstoffe von synthetischen Pestiziden nach der Zulassung wieder aus dem Verkehr gezogen! Das sind alles Wirkstoffe, die niemals in die freie Natur hätten ausgebracht werden dürfen. Wie giftig diese Stoffe für die menschliche Gesundheit oder für das Ökosystem sind, hat man erst bemerkt, nachdem sie über Jahre bereits beträchtliche Schäden angerichtet hatten. DDT kam in den 1940er Jahren in der Schweiz auf den Markt. Ein Zulassungsverfahren gab es damals noch nicht. Die Agrarindustrie behauptete einfach, der Stoff sei ungefährlich. Obwohl DDT seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts in der Landwirtschaft verboten ist, lassen sich Abbauprodukte davon bis heute in der Muttermilch nachweisen. Man weiss heute über DDT, dass es wirkt wie Hormone. Wie dieser Wirkstoff wirkt, wenn er im menschlichen Organismus oder in der Natur mit anderen Chemikalien zusammentrifft, darüber weiss man aber praktisch nichts. Überhaupt weiss man über die Wirkung von Pestizidcocktails wenig. Diese Cocktails sind daher eine grosse Unbekannte mit unkalkulierbaren Risiken. Man weiss aber inzwischen durch unabhängige Studien, dass selbst kleinste Dosierungen von synthetischen Pestiziden katastrophale Auswirkungen haben können, zum Beispiel auf Bienen, menschliche Föten und Säuglinge. Ein jüngstes Beispiel ist Chlorothalonil und seine Abbauprodukte.

Im Sommer 2019 sind Toxikologen zu dem Schluss gelangt, dass bei den Abbauprodukten von Chlorothalonil gesundheitliche Schäden nicht ausgeschlossen werden können. Als Folge davon gilt inzwischen für Abbauprodukte von Chlorothalonil der strenge Grenzwert von 0,1 Mikrogramm pro Liter.

Und es wurde dann festgestellt, dass in allen Schweizer Gebieten mit intensiver Landwirtschaft der Höchstwert um den Faktor fünf bis zehn überschritten wird. Solche Fälle führen dazu, dass kostspielige Massnahmen ergriffen oder Trinkwasserentnahmestellen geschlossen werden müssen.

Bei der Einstufung der Gefährlichkeit von Pestiziden herrscht zudem grosse Verunsicherung und weitgehendes Chaos. So ist das Herbizid Atrazin wegen seiner toxischen Gefährlichkeit in Deutschland seit 1991 verboten, inzwischen auch in Dänemark, Schweden, Österreich und Finnland, aber in den anderen EU-Ländern noch nicht. Hier scheint es viel Spielraum für politische Willkür zu geben.

Agrochemiekonzerne wie Bayer, Syngenta und Co. exportieren in grossen Mengen Pestizide, die in der gesamten EU und der Schweiz verboten sind, in den globalen Süden, ganz besonders oft und viel nach Brasilien. Das hat auch zur Folge, dass die wegen Gesundheitsgefährdung verbotenen Pestizide als Rückstände in importierten Lebensmitteln doch wieder auf unsere Teller und in unsere Körper gelangen.

Die Gifthersteller behaupten:

Die Schweiz verfügt über gute Böden. Doch manchmal kann die Witterung den Bauern einen Strich durch die Rechnung machen. Schädlinge vermehren sich explosiv, Unkräuter spriessen. Gerade bei Spezialkulturen wie Obst, Gemüse und Weinbau kann es je nach Jahr ohne den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln zu Totalausfällen bei der Ernte kommen. Beispielsweise gäbe es ohne den gezielten Einsatz von Pflanzenschutzmitteln kaum Schweizer Wein. Tatsache ist: Sowohl im Biolandbau als auch im konventionellen Weinbau werden in unseren Breitengraden Pflanzenschutzmittel eingesetzt. Ohne chemisch-synthetischen Pflanzenschutz wird es beim Rapsanbau schwierig, weshalb nur zwei Prozent des Rapsanbaus in der Schweiz auf biologischen Pflanzenschutz setzt. Insgesamt gilt: Wer regionale Produkte aus der Schweiz will, kann Pflanzenschutzmittel nicht völlig ablehnen. Denn ohne Pflanzenschutz in der Schweiz drohen massive Einbrüche in der regionalen Produktion.

Das ist falsch!

Tatsache ist:

Regionale Spezialitäten können gerade durch den Biolandbau wieder eine weite Verbreitung finden. Ursprünglich verfügten die Regionen über eine enorme Vielfalt regional angepasster Sorten, die in der Region auch widerstandsfähiger und weniger auf Pflanzenschutz angewiesen waren. Eine solche Vielfalt gab es auch bei den Nutztierrassen. Diese Vielfalt ist durch die industrielle Monokultur weitgehend verloren gegangen. Die regionale Vielfalt musste der globalen Gleichmacherei weichen. Höchste Zeit, diesen Prozess umzukehren und die noch vorhandenen Reste des Kulturerbes alter Sorten zu retten und sie für die Züchtung neuer, wieder regional angepasster Sorten verfügbar zu machen. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe von höchster Priorität, insbesondere in Zeiten des Klimawandels. Mit Bioprodukten ist das gut machbar, was man an dem Beispiel vieler Schweizer Biobetriebe sehen kann. Gerade bei extremen Wetterschwankungen liefern alternative Anbaumethoden schon heute vielfach höhere Ernteerträge als die industrielle Landwirtschaft. Und dass es in der Schweiz auch ohne synthetische Pestizide Wein gibt, beweisen die Schweizer Biowinzerinnen und -winzer seit Jahrzehnten, mit zunehmendem Erfolg. Der Schweizer Weinbau könnte in Zukunft ganz auf synthetische Pestizide und auch auf Kupfer gut verzichten, wenn die Verbraucher bereit wären, sich auf die neuen pilzresistenten Sorten einzustellen.

Die Gifthersteller behaupten:

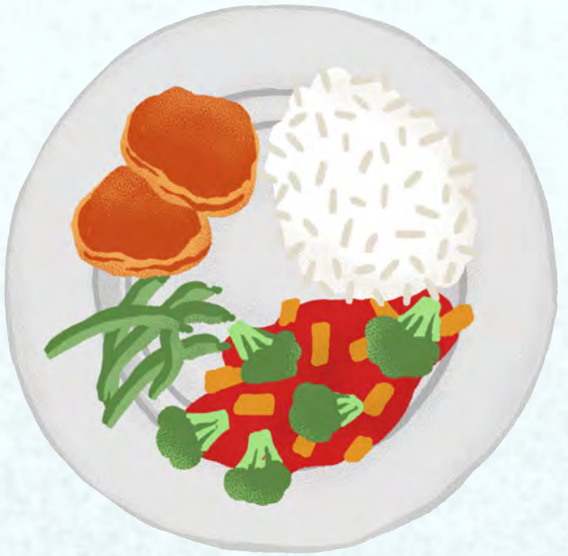
Der Nettoselbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Produkten liegt in der Schweiz bei 51 Prozent. Durch eine starke Reduktion oder den Verzicht auf Pflanzenschutzmittel gehen die Erträge der Schweizer Landwirtschaft massiv zurück. Der Selbstversorgungsgrad der Schweiz sinkt. Bei Speisekartoffeln rechnet man mit einer Einbusse von 40 Prozent, bei Winterweizen mit einer Einbusse von 35 Prozent und bei Zuckerrüben liegt der Ertrag bei einem Verzicht auf konventionelle Pflanzenschutzmittel ebenfalls rund 40 Prozent tiefer. Die fehlenden Nahrungsmittel müssen importiert werden. Das heisst: In der Schweiz geht Wertschöpfung verloren. Zudem sind aus ökologischer Sicht importierte Lebensmittel fragwürdiger als regionale Produkte. Denn bei regionalen Produkten entfallen Transportwege.

Das ist falsch!

Tatsache ist:

Die Schweiz importiert leider tatsächlich viele Lebensmittel, auch viel Tierfutter für die Massentierhaltung aus ursprünglichen Regenwaldregionen. Aber auch im Inland werden riesige Flächen für Tierfutter verbraucht: 2018 waren etwa 40 Prozent der offenen Ackerfläche unter Futtergetreide oder Futtermais. Wenn man zumindest auf einem Teil dieser Flächen direkt Nahrung für die Menschen produzieren würde, dann könnte der Selbstversorgungsgrad in der Schweiz deutlich steigen. Für ein nachhaltiges Ernährungssystem ist es daher sehr wichtig, als ganze Gesellschaft, von dieser massiven Tierproduktion wegzukommen – das würde eine Veränderung im Verbraucherverhalten erfordern. Das heisst: mehr pflanzliche Produkte. Dadurch könnte, auch ohne Flächenausdehnung, genug gesunde Nahrung für die Menschen bereitgestellt werden – auch in einer Bioproduktion mit etwas geringeren Erträgen.

Grosse Mengen der aus dem Ausland importierten Lebensmittel gehen durch „Food Waste“ verloren. Viele Früchte werden schon aussortiert, bevor sie in den Verkaufsflächen ankommen, weil sie zu gross sind, oder zu klein, oder eine ungewöhnliche Form haben, oder zum Beispiel weil sie Schorfflecken haben, die eigentlich vollkommen unproblematisch sind, aber nicht dem optischen Anspruch des Handels und der Lebensmittelindustrie entsprechen.



Die Gifthersteller behaupten:

Für den Landwirt sind Pflanzenschutzmittel eine grosse Unterstützung bei der Produktion von Lebensmitteln. Sie helfen ihm, eine gute Ernte zu erreichen. Dadurch steigt das landwirtschaftliche Einkommen. Die Bauern sehen eine Zukunft und der Bauernberuf bleibt für junge, motivierte Landwirte attraktiv. Sie können einen tatsächlichen Beitrag mit einer erfolgreichen, qualitativ hochstehenden Nahrungsmittelproduktion leisten. Ohne Pflanzenschutzmittel sinken die Einkommen der Bauern massiv. Zur Kasse gebeten werden letztlich auch Steuerzahlerinnen und Steuerzahler sowie Konsumentinnen und Konsumenten.

Das ist falsch!

Tatsache ist:

Die Behauptung, dass die industrielle Landwirtschaft gut ist für die Schweizer Bauern ist eine dreiste Lüge, allenfalls ein makabrer Scherz. Vielen Schweizer Bauern geht es nicht gut. Hohe Arbeitsbelastung und hohe Verschuldung bei niedrigem Einkommen und niedrigen Preisen, Zukunftsängste, Geldnot, überbordende Bürokratie, Einsamkeit. Das sind die Gründe, weshalb die Selbstmordrate bei Schweizer Bauern um 37 Prozent höher liegt als bei den anderen Männern im ländlichen Raum. Der Biolandbau bietet schon heute, trotz des unfairen Wettbewerbs, bessere ökonomische Perspektiven, weil er nachweislich profitabler ist als die industrielle Landwirtschaft, insbesondere auch für kleine Betriebe. Immer mehr Bauern stellen auf Bio um, weil eben gerade diese moderne und sinnvolle Art der Landwirtschaft ihnen eine interessante Zukunftsperspektive bietet. Viele Bauern, die in den letzten Jahren auf Bio umgestellt haben, bezeichnen diese Entscheidung als die beste, die sie in ihrem Betrieb jemals getroffen haben, trotz der Herausforderungen, die eine Umstellung erst einmal mit sich bringt.

Es sterben in der Schweiz nicht nur die Bauern überdurchschnittlich, sondern auch die Höfe. Seit 2010 ist die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz um über 8000 zurückgegangen. Bio hat im gleichen Zeitraum um über 1300 Betriebe zugelegt. Der unerträgliche Filz aus Politik, Agrarchemie und Bauernverbänden hat vielen Bauern die Hoffnung auf eine bessere Zukunft genommen, in der Schweiz und auch in vielen anderen Ländern weltweit. Das Geschäftsmodell der Agrarchemie, von dem hauptsächlich sie selbst profitiert, während die Gesellschaft und die Bauern verlieren, ist ein Auslaufmodell! Nicht durch das Verbot von synthetischen Pestiziden werden die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler sowie die Konsumentinnen und Konsumenten unnötig zur Kasse gebeten, wie von Syngenta und Bayer behauptet, sondern durch die Beibehaltung eines Landwirtschaftssystems, das der Gesellschaft insgesamt mehr Schaden zufügt als Nutzen bringt.

Gute bäuerliche Praxis ist eine hohe Kunst. Es gilt das Gleichgewicht zu finden, zwischen nachhaltig guten Erträgen einerseits und Umwelt- und Naturschutz andererseits. Das setzt Kenntnis der Zusammenhänge in der Natur voraus. Sich in die Naturzusammenhänge praktisch einzuarbeiten, ist für viele Bauern zunächst viel aufwändiger, als wie gewohnt weiterhin Ackergift zu spritzen. Aber Bauern, die dies lernen und leisten können und wollen, erleben die hohe Sinnhaftigkeit ihres Tuns und können stolz und zufrieden sein. Ihnen kann und wird die Zukunft gehören, wenn wir sie ihnen ermöglichen.

EIN BUCH, DAS SIE NICHT VERPASSEN SOLLTEN

In der Schweiz wird am 13. Juni diesen Jahres, dank der Möglichkeit der direkten Demokratie, über zwei Pestizidinitiativen abgestimmt. Würden diese vom Volk angenommen, so wäre das ein Meilenstein im Kampf gegen die Vergiftung der Böden, Gewässer und der menschlichen Gesundheit! Ich wünsche aus der direkten Nachbarschaft viel Erfolg und gutes Gelingen.

In wenigen Monaten wird zudem in Deutschland ein neuer Bundestag gewählt. Werden sich dann die Grünen in ihrer Koalition mit der Kanzler-Partei soweit durchsetzen können, dass die seit langem anstehenden Umweltprobleme endlich einer Lösung näher rücken? Zweifel sind angebracht. Wer trotzdem weiter hoffen will und dafür Argumente sucht, wird mit Gewinn den neuen Sammelband zur Pestizidproblematik zu Rate ziehen, den Mathias Forster und Christopher Schümann im Namen der Bio-Stiftung Schweiz herausgegeben haben. Renate Künast, die sich als Ministerin für Landwirtschaft umsonst bemüht hat, die Macht der Agrarprofiteure einzudämmen, vergleicht das Buch mit Rachel Carsons „Stummer Frühling“ und nennt es einen „Meilenstein für das Ende des Pestizidzeitalters“. Die beteiligten Autoren haben eine Fülle von neuen und neuesten Untersuchungen zusammengetragen. Man findet Material über Umweltzerstörung und Artenschwund, über Glyphosat und die berüchtigten Neonikotionide und viele andere heisse Themen, alles untermauert mit detaillierten Berichten über wissenschaftliche Studien, daneben empörende Einzelheiten über den Verkauf profitabler Gifte, die bei uns längst verboten sind, in armen Entwicklungsländern, über verfehlte staatliche Subventionen, über die Manöver der Agrar-Lobby, die ganz andere Interessen bedient als die der kleinen und mittleren Bauern, über extrem einseitige Forschungsstrategien. Pestizide sind heute überall nachweisbar, im Trinkwasser, im Urin, in der Muttermilch. Man setzt angeblich tolerable Grenzwerte dafür fest, sabotiert aber jede wirksame Kontrolle und so gut wie niemand untersucht, wie die verbreiteten Gifte sich in „Cocktails“ mit-

einander verhalten und womöglich in ihrer Wirkung bedrohlich steigern. Was nützt es, dass Glyphosat demnächst verboten werden soll? Die chemische Industrie hat als Ersatz dafür längst andere Gifte entwickelt. Die geplagten Bauern werden diese womöglich noch schlimmeren Produkte mit Sicherheit kaufen und einsetzen.

Hoffnung erwecken die in das Buch eingestreuten Praxisberichte einzelner Bio-Pioniere, wie die Geschichte des Gutes Rheinau bei Schaffhausen. Dort hat eine kleine Gruppe biodynamischer Aktivisten einen konventionell arbeitenden Hof, der dem Kanton lästig geworden war, gepachtet und gegen Widerstände in einen ökologischen Musterbetrieb verwandelt. Der Bericht darüber nimmt sich aus wie eine spannende Expedition in eine ferne Zukunft. In einem anderen Kapitel des Buches wird deutlich, wie der zähe Widerstand so vieler Landwirte gegen die wünschenswerten Reformen davon abhängt, dass die massgeblichen Hochschulen, von denen ihre Führungskräfte kommen, in einem weltanschaulichen Käfig gefangen sind, dessen Problematik sie nicht durchschauen, oder besser gesagt: nicht durchschauen wollen. Der anstehende Paradigmenwechsel wäre zu schmerzhaft. Die Reformpioniere haben da den gleichen mühseligen Überzeugungskampf zu führen, den die komplementärmedizinisch engagierten Ärzte gegen das von Profitinteressen regierte Bollwerk der etablierten Schulmedizin zu führen haben. Felix Prinz zu Löwenstein, ein prominenter Vertreter der Bio-Landwirtschaft in Hessen, schildert anschaulich, wie er als Student der Agrarwissenschaften in Weihenstephan auf akademischem Niveau in die Weisheiten der Agrar-Chemie eingeweiht wurde und wie er sich als verantwortlicher Praktiker schrittweise davon befreit hat. Bewegend auch ein Interview mit Vandana Shiva, der bekannten Öko-Aktivistin aus Indien, und eines mit Pawan Chamling, der es als Ministerpräsident des kleinen Himalaya-Staates Sikkim fertiggebracht hat, die gesamte Landwirtschaft dort komplett auf Bio umzustellen (seit 2015). Es wird wohl noch lange dauern, bis wir in Europa so weit sind. Wenn jedoch die Schweizer die Abstimmungen gewinnen würden, ja dann … hätten wir ein Vorbild in Europa und der Prozess liesse sich beschleunigen.

Johannes Kiersch

Mehr im Buch:

„Das Gift und Wir“ ist im September 2020 erschienen. Das Buch trägt in über 30 Beiträgen von verschiedenen Autorinnen und Autoren Fakten zusammen und erklärt Zusammenhänge, die beim Thema synthetische Pestizide von Bedeutung sind.

www.dasgiftundwir.ch

BIO-STIFTUNG SCHWEIZ

Eine Stimme für die Erde

In a global world
The outreach of our actions is universal.
The more we anticipate the well-being of the community
And of its individual members in our doings
The better it will be for the future of mankind
And in return for ourselves.

If in a global world
We take responsibility for the well-being of all
And if this becomes the principle of our action,
Our unique development will play an integral part
In a colourful social, economical and ecological harmony.

In Erinnerung an Dr. Rainer Bächi (1948–2010)
Visionär und Gründer der Bio-Stiftung Schweiz

Die Bio-Stiftung Schweiz ist eine gemeinnützige, operative Initiativ-Stiftung zur Förderung umweltgerechter Produkte und eines nachhaltigen Konsumverhaltens. Wir sind davon überzeugt, dass eigenverantwortliches Handeln, Zusammenarbeit zwischen vertrauenswürdigen und kompetenten Partnern und Begeisterung für Innovation eine wirklich nachhaltige Entwicklung wesentlich voranbringen können.
Die Biobranche hat sich in den letzten Jahren enorm verändert und entwickelt. Immer mehr Menschen wollen Lebensmittel in Bioqualität, das heisst aus einer Produktion, die ohne synthetische Pestizide, künstlichen Stickstoffdünger und andere externe Beigaben auskommt. Denn es zeigt sich immer deutlicher, dass viele der Stoffe, die in der industriellen Landwirtschaft eingesetzt werden, negative Nebeneffekte auf die Gesundheit von Mensch und Natur haben. Die Wachstumsraten des weltweiten Handels mit Bioprodukten sind eine erfreuliche Realität. Dadurch kann auch immer mehr Produzenten in unterentwickelten Regionen eine Marktteilnahme unter fairen Bedingungen ermöglicht werden, was zur Armutsbekämpfung beiträgt. Die enorme Steigerung der Nachfrage stellt die Biobranche vor die Herausforderung, auch unter gestiegenem Druck ihr Versprechen der nachhaltigen Lebensmittelproduktion einzuhalten: Dazu gehören die Sicherung und Entwicklung der Bodenfruchtbarkeit, der Schutz der Artenvielfalt, der schonende Umgang mit Ressourcen und schliesslich auch neue Formen der Sozialgestaltung. Um auch in Zukunft noch ausreichend Zugang zu gesunden Lebensmitteln zu gewährleisten, muss unser Ernährungssystem grundlegend transformiert und umgestaltet werden. An diesem existenziell wichtigen Entwicklungsprozess beteiligen wir uns durch die Konzeption und Umsetzung eigener Projekte, Kooperationen und Förderungen. Darüber hinaus ermöglichen wir es Projekten und Initiativen innerhalb unserer Stiftung einen eigenen Fonds zu errichten, wenn dessen Zielsetzung sich innerhalb unseres Satzungszwecks bewegt. Wir können weltweit tätig werden, Projekte realisieren und Gelder vergeben. Als operative Initiativ-Stiftung sind wir nicht mit einem grösseren Vermögen gegründet worden, sondern finanzieren unsere Aktivitäten über Spenden, Legate und Fundraising.

www.bio-stiftung.ch

BODENFRUCHTBARKEITFONDS

*Wie können wir **die Fruchtbarkeit unserer Böden** für die nachkommenden Generationen erhalten?*

Das ist die zentrale Frage des Bodenfruchtbarkeitfonds. Um dem massiven und weltweiten Verlust von fruchtbarem Boden und Ackerland durch die industrielle Landwirtschaft etwas entgegenzusetzen, müssen sich grosse Teile der Gesellschaft der überlebenswichtigen Bedeutung der Bodenfruchtbarkeit bewusst werden. Dies ist die Grundlage, auf der sie dann gemeinsam mit den Bäuerinnen und Bauern Mit-Verantwortung übernehmen können. Der Bodenfruchtbarkeitfonds nimmt die Herausforderung an, in breiten Bevölkerungsschichten dahingehend einen Bewusstseinsbildungsprozess in Gang zu setzen. Zusammen mit seinen 30 Partnerhöfen in der Schweiz, Deutschland, Österreich und Liechtenstein geht er mutig voran, entwickelt Ideen, setzt diese um und sammelt Erfahrungen, die der Allgemeinheit wiederum zur Verfügung gestellt werden. Durch einen innovativen, zielgerichteten Bottom-up-Prozess wird exemplarisch eine neue Werte- und Kooperationsgrundlage zwischen Bäuerinnen und Bauern, Bürgerinnen und Bürgern, Unternehmerinnen und Unternehmern und allen gesellschaftlich Beteiligten ermöglicht und geschaffen.

Jeder Mensch in Mitteleuropa beansprucht im Durchschnitt
2500 m² Ackerboden für seine Ernährung.

Durch die Übernahme einer Patenschaft für 2500 m² Ackerboden
können auch Sie konkret etwas tun. Sie übernehmen damit
die Verantwortung für die Fruchtbarkeit derjenigen Fläche,
die Sie für Ihre gesunde Ernährung beanspruchen.

Eine Patenschaft kostet 112 CHF/100 EURO pro Jahr
und kann hier abgeschlossen werden:

www.bodenfruchtbarkeit.bio

Unser gemeinnütziges Engagement für Mensch, Natur und Erde ist auf freie Förderung angewiesen

Die Bio-Stiftung Schweiz lebt als gemeinnützige, operative Initiativ-Stiftung von freien Zuwendungen.
Um unseren Grundbetrieb gewährleisten zu können, sind wir auf Unterstützung angewiesen. Jede und jeder kann mit einer Spende oder einem Legat, Schenkungen von Liegenschaften, Wertpapieren oder anderen Förderungen zum Gelingen und Gedeihen unserer Tätigkeiten beitragen. Ein funktionierender Grundbetrieb bildet und schafft die Basis für alle unsere Aktivitäten und Projekte. Die Bio-Stiftung Schweiz hat sich personell entwickelt.
Die benötigte Sockelfinanzierung liegt bei rund 400 000 CHF jährlich.
Ab 100 CHF ist eine Spende steuerlich abzugsfähig.

Bei Fragen zu Spendenmöglichkeiten und Legaten sowie Kooperationsmöglichkeiten und Fondsgründungen können Sie sich gerne direkt an unseren Geschäftsführer Mathias Forster wenden
m.forster@bio-stiftung.ch

CHF Spendenkonto
Bio-Stiftung Schweiz
Fabrikmattenweg 8, 4144 Arlesheim
Raiffeisenbank Dornach

IBAN: CH39 8093 9000 0046 4206 2
SWIFT-BIC: RAIFCH22939

EUR Spendenkonto
Bio-Stiftung Schweiz
Fabrikmattenweg 8, 4144 Arlesheim
GLS Bank, Bochum

IBAN: DE87 4306 0967 4121 8575 0
SWIFT-BIC: GENODEM1GLS

DIE ZUKUNFT IST PESTIZIDFREI

www.pestizidmythen.ch

www.pestizidmythen.ch

© Bio-Stiftung Schweiz

Autoren: Mathias Forster, Christopher Schümann
Mithilfe von: Bernward Geier, Adrian Müller, Florian Schwinn
und anderen Freunden aus unserem Netzwerk
Gestaltung/Satz: Anna Krygier
Korrektorat: Sven Baumann
Illustrationen: Marcel Bamert